

# Meine Gedanken zu „Warten wir die Zukunft ab“

---

*Autobiografie von Hartmut König*

Lieber Hartmut,

mit warmer Sympathie, großem persönlichen Interesse und Spannung habe ich deine umfangreiche und ehrliche Lebensbeichte innerhalb von zwei Tagen gelesen. Ich danke dir sehr für die Mühe, die du dir gemacht hast, dein FDJ-Funktionärsleben sachlich und selbstkritisch zu beschreiben. Da ich bekanntlich an einem ähnlichen Werk arbeite – ich nenne es etwas bescheiden „biografische Notizen“ – gingen mir beim Lesen natürlich viele Erinnerungen durch den Kopf, denn unsere beider Leben sind zwar nicht deckungsgleich, dennoch aber sehr ähnlich verlaufen. Und unsere Gedanken, Gefühle, persönliche Entscheidungen und Handlungen kreuzten und deckten sich schon, als wir uns noch gar nicht persönlich kannten, umso mehr aber in gemeinsamer Arbeit von 1980 bis 1989.

Zunächst habe ich mit Spannung Dinge aus deiner Kindheit und frühen Jugend gelesen, die ich bisher überhaupt nicht kannte. Warum eigentlich nicht? Haben wir uns früher füreinander nicht interessiert? War das nicht üblich, voneinander auch Privates zu wissen? Auch ich habe nie irgendwem von mir erzählt, von meiner Kindheit und Familie, von meinem Suchen und Sehnsüchten, von meinem Streben nach dem Sinn meines Lebens, von meinen pädagogischen Ambitionen. Selbstkritisch muss ich aber auch sagen, wir haben einander uns auch in dieser Hinsicht nie befragt. Wieso eigentlich nicht?

Du schreibst von deinen vielen Kontakten und Begegnungen: Von Bruno Apitz bis Thomas Brasch, von deinen Freunden bei Team 4 und im Oktoberklub, vom ständigen Gedankenaustausch und gemeinsamen Schaffen, was dich in deinem gradlinigen Weg wohl eher bestärkte als zum Zweifeln brachte. Ich kann da nicht auf Gleiches verweisen. Diesbezüglich bin ich eher einsam aufgewachsen, solche Anreger und Reibflächen kannte ich nicht. Auch in meiner ersten Berliner Zeit von 1972-1977 in der Studentenabteilung habe ich keinen Kontakt zur intellektuellen Szene in Berlin gesucht, war nicht in Studentenklubs unterwegs und nur selten zu Gast in den Berliner Kulturstätten. Private freundschaftliche Kontakte zwischen den Mitarbeitern meiner Studentenabteilung gab es auch nicht, womit ein geistiger Austausch allein „auf Arbeit“ stattfand. Ich beneide dich in gewisser Weise um deine Kontakte, über die du schreibst.

Gerade habe ich im Fernsehen den Bericht über Tony Krahl gesehen, der mich sehr berührt hat. Er, Sohn eines ND-Korrespondenten, landete im Stasi-Knast, weil er gegen den Einmarsch 1968 protestiert hat. Warum war uns diese kulturelle Szene nur suspekt? Was hätte ich mir vergeben,

wenn ich mit solchen Leuten nicht erst 1989 Kontakt gehabt hätte. Aber hätten sie es auch gewollt? Wer hätte uns verdächtigt, mit „Feinden“ im Kontakt zu stehen? Du schreibst über mein Gespräch mit Tony Krahl, Tamara Danz u.a. im Herbst 1989 leider etwas ungenau. Die Junge Welt hätte den Inhalt unseres offenen Gesprächs nicht richtig wiedergegeben. Das war nicht Schuld der JW. Wir im Zentralrat hatten Schiss und haben die Pressemeldung verfasst und dabei Wichtiges unterschlagen. Tony und Tamara, die von unserem Gespräch eigentlich angetan waren, protestierten zu Recht. Am Montag drauf stellte ich mich den Rockmusikern im Kulturhaus „Peter Edel“ und ging dort nicht unter, sondern wurde gefragt, ob ich nicht für das nächste Politbüro kandidieren wolle. Zwei Tage später warf mir Hanna Wolf auf der ZK-Tagung, auf der Honecker abgewählt worden war, vor, mich mit der „Konterrevolution“ eingelassen zu haben. Genauso ging es mir, als ich mich in Halle in einem Jugendklub mit Punkern traf, worüber die JW berichtete. So konnte natürlich kein Dialog im Lande gedeihen.

Ich finde es gut, dass du so viele Kontakte hattest. Nur, warum hast du uns im Sekretariat der FDJ so selten mit deren Meinung konfrontiert, sondern dies eher für dich behalten. Ich finde das im Nachhinein sehr schade. Vielleicht hast du manches mit Egon Krenz besprochen, aber mit mir hast du nicht darüber gesprochen. Fehlte da Vertrauen?

Ich erinnere mich an das Treffen mit Schriftstellern in Prieros: Landolf Scherzer, Christiane Barckhausen u.a. waren dort. Es war eine anregende Debatte, die Landolf danach auch neue Reisen zu unseren Freundschaftsbrigaden einbrachte. Walter Womacka war bei mir und bat darum, mehr junge Künstler über Jugendtourist ins westliche Ausland reisen zu lassen, was danach auch geschah. Du schreibst über die berechtigte Kritik von Willi Sitte an Krenz wegen des Nationalpreises für Frank Dittrich für sein Wilhelm-Pieck-Denkmal in der Pionierrepublik. Die „Versöhnung“ fand danach aber in den Weinbergen an der Unstrut statt. Zu Recht würdigst du unser riesiges künstlerisches Projekt an der Jugendhochschule. Einiges steht sogar noch dort. Es gibt einen schönen Katalog über eine Ausstellung in Eisenhüttenstadt.

Du erzählst auch über Schalck-Golodkowski. Ohne es mit mir konsultiert zu haben, hast du mit Egon besprochen, Schalck zu bitten, der FDJ eine Eidophor-Anlage zur Verfügung zu stellen. Wir bekamen sie wie ein Himmels Geschenk und hatten schlagartig eine neue Aufgabe. Ich musste eine neue Firma gründen, die die Devisen für die Erhaltung dieser Anlage im Westen einspielen musste, was ich mit Schalck dann zu besprechen hatte. Da konnte ich noch nicht wissen, dass diese Firma mir später mal ein dreiviertel Jahr lang, meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Ich war damals über deinen Alleingang aber ziemlich sauer. Aber Gewinn für die Performance von FDJ-Veranstaltungen war es allemal.

Aber zurück zu deiner Biografie: Auch ich ließ mich geistig inspirieren von der Singebewegung, von Pete Seeger (über Victor Grossman) und Perry Friedman, von den Erlebnissen zum Deutschlandtreffen 1964 und den Weltfestspielen 1973. Ich gründete 1967 selbst einen FDJ-Studentenklub in Zwickau, war konfrontiert mit Biermann-Texten und hörte die Jazz- und Lyrik-Platten mit Begeisterung. Gerade habe ich mal alle Platten dieser Zeit wieder herausgesucht. Auch Team 4 ist darunter. Auch sang ich natürlich deine Lieder „Sag mir, wo du stehst!“ und „Wir sind überall auf dieser Erde“ u.a.

Dein Weg zum FDJ-Funktionär war ein anderer als meiner. Als Journalist kamst du zu den Weltstudenten-Nachrichten, zum ISB und damit in die internationale Politik. Völlig logisch wurdest du Sekretär der FDJ für internationale Verbindungen. Und selbst der Übergang zum Kultursekretär hatte ja seine eigene Logik, du kamst aus der Singebewegung mit dem entsprechenden Sachverstand und warst für unsere Verhältnisse weltgewandt.

Und ich beleidige dich sicher nicht, wenn du dich auch all die Jahre im Zentralrat der FDJ vor allem als Spezi für Internationales und Kultur empfunden hast und so auftratst. Ein „Funktionär“ im klassischen Sinne warst du wohl nie. Das spürt man auch in deiner Biografie. Was bewegten dich schon Bezirks- und Kreisleitungen, Parteifunktionäre und Parteiaufträge, Verbandskampagnen und Analysen der politischen Situation? Ich werfe dir da gar nichts vor, mit Abstand empfinde ich da eher Neid auf so viel Freiheit für selbstständiges Handeln im eigentlich streng strukturierten FDJ-Verband. Aus unserer Zusammenarbeit erinnere ich mich auch an keinen einzigen Vorgang, wo ich dich hätte „maßregeln“ müssen. Oft hast du mir auch Dinge verschwiegen, die problematisch waren und mich hätten unruhig werden lassen müssen. Ich habe auch nicht nachgehakt und dich gepiesackt. Gut so!

Vom Alltag des FDJ-Funktionärs und seinen Konflikten mit der Partei- und FDJ-Linie erfährt der Leser leider nichts aus deinem Buch. Stattdessen berichtest du sehr selbstkritisch über selbst vertretene Positionen und Entscheidungen, überspitzte Urteile und Wertungen deinerseits. Da streust du dir ziemlich viel „Asche aufs Haupt“. Das ehrt dich, erklärt aber die eigentlichen Gründe deines persönlichen Handelns zu wenig. Manchmal waren diese doch simpel und schlicht opportunistisch gegenüber unseren Vorgesetzten. So wollten wir zum Beispiel oft Egon Krenz nicht in Schwierigkeiten bringen und überlegten, was Honecker wohl über dies und das denken könnte. Du schriebst von Beispielen, wo unsererseits im Nachhinein eher Verblüffung herrscht ob unseres Duckmäsertums, wenn ich allein an die Arie mit der Lindenberg-Tournee denke. Da nur zwei Anmerkungen: In einem MfS-Bericht habe ich jüngst gelesen, dass angeblich Egon Krenz mit mir im Januar 1984 eine Gespräch geführt habe, wo von mir gefordert worden sein soll, einen Abteilungsleiter im Zentralrat abzulösen, weil er gegenüber dem Management von Lindenberg Zusagen gemacht hätte, die nicht genehmigt worden seien. Ich erinnere mich nicht an ein solches Gespräch – vielleicht ist es auch nur ein Fake gegenüber dem MfS – jedenfalls haben wir den Zentralratsfunktionäre nicht abgelöst, oder irre ich mich da? Nach 1987 habe ich das Tourneeprojekt weiter betrieben – ohne mir eine direkte Zustimmung von Krenz zu holen – es war auch bereits alles klar. Es gab eine letzte Besprechung bei mir, an der auch ein Stellvertreter Mielkes vom MfS teilnahm. Es gab keinerlei Einwände gegenüber unserer Planung. Es war dann Egon Krenz, der mir mit einem Anruf die Tournee untersagte. Aus deinen Darlegungen entnehme ich, dass Honecker wohl auch dafür war, was ich damals nicht wusste.

Deinem Text entnehme ich, dass du viele deiner zugespitzten politischen Äußerungen und auch Entscheidungen später bereut hast und sogar Wege der persönlichen Entschuldigung gesucht hast. Nur du selbst kannst beurteilen, ob das notwendig war. Du standst oft in vorderster Front und musstest Programme genehmigen oder Teile davon liquidieren. Ob du da manchmal zu weit gegangen bist, weiß ich nicht, Deckung vom Zentralrat hattest du wohl immer. Bei Egon Krenz wohl mehr noch als bei mir. Mit diesen Entschuldigungen wirfst du aber ein generelles Problem auf, mit dem ich auch schon konfrontiert wurde: Müssen wir uns für unser Tun entschuldigen oder nicht? Für solche konkreten Fälle, wie du sie nennst, kann wohl eine solche ok sein, generell sehe ich aber

keinen Grund. Wir sind einem Sozialismus-Konzept gefolgt, das sich als nicht haltbar erwies. Wir haben es oft rigoros verteidigt und anderen unsere Meinung aufgezwungen. Viele folgten uns. Und wer hätte Änderungen im Sozialismus-Konzept wirklich mitgetragen? Wer soll sich nun vor wem entschuldigen?

Wichtiger scheint mir etwas anderes: Wir müssen etwas tiefer in die Gründe unserer Niederlage eindringen. Sie liegen eben nicht nur in ein paar Fehlern der Parteiführung (die es natürlich gab) oder im Verrat von Gorbatschow (den es auch gab). Das, was du darüber schreibst, ist alles wahr, aber dringt meiner Meinung nach nicht tief genug.

Der eigentliche Grund unseres Untergangs ist doch ein systemischer. Ich spitze es etwas zu: Er liegt in der gesellschaftlichen Versklavung der Menschen für eine unerfüllbare Fiktion vom Kommunismus. Dieser Sozialismus als System ist die Krux. Die führende Rolle der Partei ist das Diktatorische. Wir hatten eben nicht die Voraussicht und die Wahrheit über die gesellschaftliche Entwicklung gepachtet. Wir haben auf niemanden mehr gehört und selber nicht mehr nachgedacht, ob mit diesem System der angebliche Menschheitstraum verwirklicht werden kann. Eine wirkliche Demokratie haben wir trotz vollmundiger Versprechungen nicht hinbekommen.

Warum wir das nicht früher sehen wollten oder konnten, ist die Frage, die uns umtreibt. Auch du machst es nur an einzelnen Erscheinungen fest. Du schreibst über den Stalinschen Terror, über Gustav Just, über den 17. Juni, den Prager Frühling, über den Eurokommunismus, über Gorbatschow und seine Ideen. Du und ich waren von Stalinisten geschult worden und wurden so selbst welche. Der Kalte Krieg verhinderte zusätzlich, dass wir uns getrauten, weiter zu denken. Denn jedes offene Denken gefährdete unser System. Egal, ob die Reformen Ulbrichts eine Lösung gewesen wären, da gab es aber noch eine gesellschaftliche Debatte, an der wir ja in der Hochschulreform teilnahmen. Ich hätte mir in deinem Buch einige schärfere Wertungen zu den einzelnen Abschnitten in der Geschichte der Partei und der FDJ gewünscht. Ich denke dabei an die Beerdigung der Ideen des Jugendkommuniqués 1965/66, an den Verlust einer ganzen Künstlergeneration nach der Biermann-Ausbürgerung, an das fatale Konzept der SED mit dem IX. Parteitag 1976 (sowjetisches Modell und kommunistische Erziehung), an die Schärfe der nationalen Abgrenzung von der BRD in den 1970er Jahren, an den Vertrauensverlust der Jugend in den 1980er Jahren und den mehr und mehr aufbrechenden Generationenkonflikt.

Ich bin ganz bei dir, dass du, Jochen Willerding, Wilfried Poßner, Gerd Schulz und ich 1989 kritisch dachten und uns Veränderungen im Lande wünschten. Du und Jochen erhieltet den konspirativen Auftrag von Egon Krenz, ein Statement zu Gorbis Ideen zu verfassen. Du schreibst über das Schicksal dieses Papiers. Nur zu dieser Zeit wart ihr beide meine Mitarbeiter, ich wusste nichts von diesem Auftrag und habe auch nie etwas von euren Erkenntnissen gesehen. Das war für mich ein grober Vertrauensbruch. Wahrscheinlich hätte mich aber auch gegen eure „Erkenntnisse“ gestellt. Für mich kann ich sagen, dass ich in der Sowjetunion keinen Ansatz für uns sah. Was ich dort erlebt habe, konnte nicht die Lösung sein: Führungslose wilde Diskussion. Jeder sollte jeden Vorschlag machen. Das konnte ich mir nicht als Lösung vorstellen. Ich war deshalb kein Anhänger der Perestroika, aber auch kein vorbehaltloser Honeckerist.

Vor einiger Zeit schrieb ich über diese Zeit vom „virtuellen Aufstand der Jugend in der DDR“. Ja, den gab es. Du, Gerd, Jochen, Willi und ich hatten uns vorgenommen, nicht nochmal eine solche ZK-Tagung wie im Juni 1989 zuzulassen. Dazu gehörte deine Forderung an mich in Dresden beim Rockkonzert, endlich etwas zu tun. Dazu gehörte auch dein und Jochens Brief (nach unserem Gespräch in Jochens Zimmer), Willis, Gerds und meine Analyse der Lage unter der Jugend, die Gorbi-Rufe zum Fackelzug. Ich weiß nicht, warum frühere Mitkämpfer mir jetzt das Aufständische als Legende vorwerfen. Du hast mich mit deinem Text eher darin bestärkt. Wir drängten doch Egon Krenz, nur er zögerte. Gerd und ich waren bei ihm im September 1989 in Dierhagen. Mein Fazit war. Dort sitzt kein Reformier! Ich entwarf einen Brief, den ich leider nie abschickte: Darin stellte ich mir die Frage, was wird, wenn die Sowjetunion mal nicht mehr zur DDR steht. Dann stellten wir unser traditionelles Gelöbnis zum Fackelzug den Teilnehmern zur Diskussion. Die Forderung war einhellig: Keine Eloge mehr auf Honecker! Egon Krenz, Wolfgang Herger, Gerd Schulz und ich strichen gemeinsam diese Passagen im Entwurf. Und das soll kein „Aufstand“ gegen Herrschendes gewesen sein? Und obendrauf die Gorbi-Rufe zum Fackelzug, die Honecker zu der von dir beschriebenen Reaktion gegenüber der FDJ-Führung veranlassten.

Ich finde es anständig, dass du dich in deinem Buch nicht zu früheren Mitstreitern direkt äusserst, sondern sachlich bleibst und nur deine Freundschaft zu Egon Krenz durchblicken lässt. Ob ich das bei eigener Darlegung ebenso durchhalten werde, weiß ich noch nicht. Auch wird der normale Leser wohl private Aussagen ziemlich vermissen, die ihn interessieren könnten. Auch da habe ich meine Zweifel, was man da kundtun sollte. Andererseits hat unser Funktionärsleben uns auch privat ziemlich viel abverlangt.

Eines bleibt mir etwas unklar: Was willst du mit dem Titel des Buches eigentlich sagen? Warten wir die Zukunft ab. Was erwartest du denn? Glaubst du noch an den Kommunismus? Wird er sich auf anderem Wege als bisher gedacht herstellen? Ich kann nur entgegnen: Die heutige kapitalistische Welt wird nicht so bleiben, wie sie ist. Dass sie sich in Richtung Sozialismus/Kommunismus entwickelt, kann ich mir persönlich nicht mehr vorstellen. Das Warten hat aber einen optimistischen Ton, diesen teile ich gerne. Das wäre schon wieder eine tolle Debatte wert, wie sich die heutige Welt transformieren wird.

Ich finde es gut, dass du dieses Buch veröffentlicht hast. Ich fühle mich angespornt, eigene Niederschriften auch irgendwann kundzutun. Solche Publikationen sind auch historische Quellen für die Nachwelt.

Vielleicht gibt es demnächst die Möglichkeit zu einer vertiefenden Diskussion.

Mit herzlichen Gruß in alter Freundschaft

Eberhard Aurich

23.10.2017